

Ordinationspredigt am 19.6.22

Gnade sei mit euch. Und Friede, von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Zack! Rumms!

Mit lauten lautmalerischen Schlägen besiegt der Superheld seine Feinde.

Wack!

Da fliegen die Bösewichte durch die Gegend.

Bamm!

Ich sage das Offensichtliche. Superhelden sind super. Sie basieren auf einer ganz einfache Fantasie: Der Superheld oder die Superheldin sind übermenschlich stark oder klug. Und sie sind in der Lage jeden, auch noch den größten Feind zu bezwingen und jedes Hindernis zu überwinden.

Da ist es fast egal, ob sie über den erfindungsreichen Batman lesen, die freundliche Spinne von Nebenan Spiderman mögen, oder ob sie beim klassischen Superhelden, dem unbesiegbaren Superman bleiben.

Oder sie sind Marvel-Fan: Thor, Ironman, Captain America. Die Avengers überwinden immer stärkere Feinde, immer größere Hindernisse.

Vielleicht ist ihnen auch der französische Humor und Charme der beiden Gallier Asterix und Obelix lieber, die ihre Kraft durch den Zaubertrank bekommen. Mit denen bin auch ich aufgewachsen.

So oder so: Superhelden sprechen ein Bedürfnis in uns an.

Sie machen die Probleme einfach. Sie sagen uns: Kein Hindernis ist so groß, dass man es nicht überwinden könnte. Kein Gegner böse genug um zu gewinnen. Die Geschichte wird gut ausgehen. Punkt.

Blamm! Yoink!

Da geht unser Superheld auf seinen Erzfeind zu. Gleich wird er gewinnen, gleich hat er seinen Triumph...

Stille...

Und dann liegt er da. Am Boden.

Geschlagen. Der große Held. Der Superheld ist nun gar nicht mehr super.

Die dunkelste Stunde.

Ich lese aus dem Buch Könige (1. Könige 19,3-8):

Da fürchtete Elia sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und

iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Liebe Gemeinde,

Elias ist so etwas wie ein Superheld der Bibel. Elias ist ein Prophet. Ein Mann Gottes. Ein sehr mächtiger noch dazu. Ein Superheld im Kampf für Gott Und er ist der Einzige, der übrig geblieben ist. Er steht allein gegen eine feindliche Übermacht und trotzt ihnen mit allen Mitteln. Er eifert, er kämpft. Elias nutzt alle Mittel. Er ist kein Held mit weißer Weste, sondern einer, dem jedes Mittel recht ist, weil er so davon überzeugt ist, dass seine Sache gerecht ist. Elias ist eine Gestalt, die größer ist als wir, die mutiger ist als ich es je sein könnte und dann...

Dann liegt er da. Der Elias. Unterm Ginsterstrauch liegt er und er kann nicht mehr.

Er hat gekämpft, sich ereifert und Fehler gemacht für seinen Gott.

Und alles hat nichts genutzt und er musste um sein Leben fliehen und

Jetzt liegt er da.

Und dieser Superheld, der eben noch große Taten erfüllt hat, Wunder getan hat und so viel größer ist als du und ich.

Jetzt liegt er da.

Und er kann nicht mehr.

Die dunkelste Stunde.

Und es ist genau dieser Moment, den Gott wählt um seinen Engel, seinen Boten zu ihm zu schicken. Mit stärkendem Brot und kühlendem Wasser. Gott hilft ihm wieder auf.

Und in diesem Moment, unterm Ginsterstrauch, da ist er nicht mehr größer als wir.

Und jetzt wirkt er auch nicht mehr so überlebensgroß, nein jetzt kann ich mir vorstellen, da unterm Ginsterstrauch, liegt kein Superheld. Da unterm Ginsterstrauch da liegen ganz unterschiedliche Menschen. Da liegen Du und Ich.

Weil das Leben eben nicht immer glatt läuft. Weil Dinge schiefgehen, nicht so wie geplant und man umplanen muss.

Weil uns Schicksalsschläge widerfahren.

Wegen Krankheit und Depression.

Weil der Tod das Leben durchkreuzt.

Und dann liegt da einer unterm Ginsterstrauch in seiner persönlichen Wüste. In seiner ganz persönlichen dunkelsten Stunde.

Und wie gut ist es dann, wenn jemand zur rechten Zeit kommt. Und sich Zeit nimmt und gar nicht so viel anbietet. Nur ein bisschen Zeit. Und ein offenes Ohr. Und ein stärkendes Wort.

Manchmal, da gelingt es uns Menschen, die im Auftrag Gottes unterwegs für jemanden zu diesem Engel zu werden. Menschen in ihrer Not wahrnehmen.

Wir haben keine Lösung, aber wir können da sein. Lebensmut geben. Das Lebensnotwendige geben. Einen Wortkrumen. In der Predigt. Brot, das uns neue Kraft gibt im Abendmahl. Begleitung, in der Seelsorge. Für die, die unterm Ginsterstrauch liegen.

Und da unterm Ginsterstrauch, da sehe ich eine, die kann nicht mehr.

Eine, die alt geworden ist und inzwischen manchmal ein bisschen kratzbürstig und ein bisschen altmodisch. Aber sie kann auch anders, funkelnd und lebenslustig. Seit 2000 Jahren hat sie geeifert für Gott und jetzt ist die Kirche müde. Mancher hat sie schon für tot erklärt.

Aber ich glaube, da steckt noch viel Leben drin. Da sind viele, die zusammenkommen wollen und sich von Gottes Wort begeistern lassen.

Seit ich das Theologiestudium angefangen habe, wird mir gesagt: „Ihre Generation, das ist die Zukunft und Hoffnung der Kirche.“ Und ich schaue mich um in meiner Generation. Und ich möchte denjenigen von euch, die heute da sind nicht zu nahetreten, aber ich glaube niemand von uns ist ein Superheld und auch keine Superheldin. Niemand von uns wird allein die Kirche retten.

Und das ist auch gut so. Das kann ja gar nicht unsere Aufgabe sein, denn dann wäre es ja eine Kirche, die ganz von dieser Heldin abhängig wäre. Und nicht mehr von selbst laufen könnte.

Unsere Aufgabe wird sein, immer wieder zu dieser Kirche zu kommen, sie wachzustupsen und ihr sagen: „Steh auf, beweg dich. Der Weg ist weit. Hier hast du was zu essen, jetzt lass uns endlich losgehen. Zusammen!“

Und da unterm Ginsterstrauch, da liegt einer, der kann nicht mehr.

Und manchmal ist es ein Pfarrer. Der müde ist. Weil er so vielen geholfen hat, so viel gesagt hat und sich selbst leer fühlt. Weil er die Kirche dann doch zu sehr hinter sich hergezerrt hat, weil er sich sicher war, den richtigen Weg zu kennen. Weil er zwar nicht Superheld sein wollte, aber doch zumindest manchmal ein Engel für den einen oder die andere.

Und jetzt liegt er da. Der Pfarrer und hat sich verausgabt.

Liebe Gemeinde, das Gute an Superhelden ist, dass selbst die dunkelste Stunde nicht das Ende ist.

Am Ende geht es gut aus. Denn Superhelden sind nicht allein. Sie haben eine Geheimwaffe, einen guten Plan, Mitstreiterinnen und Mitstreiter, die ebenso super sind. Oder einen Zaubertank der übermenschliche Kräfte verleiht.

Und nun bin ich aber kein Superheld und werde Hindernissen begegnen, die nicht nur dazu da sind, um die Geschichte spannender zu machen.

Und ich bin auch kein Engel, der über dem allen schwebt und Hilfe direkt von Gott bringt.

Nein, ich bin Pfarrer und damit bin ich Mensch unter Menschen.

Aber ich habe als Pfarrer den Auftrag, den Himmel offenzuhalten und ihn anderen zu zeigen und von Gott zu erzählen. Und vielleicht werde ich für die Eine oder den Anderen wie ein Superheld erscheinen und Probleme aus der Welt schaffen. Und für wieder Andere werde ich vielleicht wie ein Engel sein am rechten Ort zur rechten Zeit.

Aber ganz sicher werde ich ein Mensch sein, der immer wieder unter seinem eigenen Ginster sitzt.

Und dann?

Dann vertraue ich auf Gott und seine Zusage, die mich von jetzt an im Ordinationspruch begleitet:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Sinne und Herzen in Christus Jesus.

Simon Puschke